

### 3. Weickmann, Gift zielgenau gegen Krebs

Der Münchner Grundlagenforscher und Biochemiker Dirk Weickmann mischt zellzerstörende Cocktails, die Leben retten, Mixturen, die den Krebs zumindest am Wachstum hindern oder ihn in sich selbst auflösen können. Eine der Besonderheiten dabei: Das Wohlbefinden wird nicht beeinträchtigt. Der Münchner Forscher setzt spezielle Enzyme aus dem Gift verschiedener Insekten punktgenau auf Krebszellen an. Diese lösen sich dann langsam auf.

Allerdings ist diese Methode des Außenseiters Weickmann in der offiziellen deutschen Wissenschafts- oder Krebszene höchst umstritten. Ein Teil der Mainstream-Onkologen tut sich schwer, den Autodidakten ernst zu nehmen, stellt ihn lieber in die Ecke der «Quacksalber» und bekämpft ihn aktiv.

Der «Robin Hood der Wissenschaft», so nannte ihn ein Kollege aus dem anderen Lager, ist seinerseits stolz auf seine praktische Erfahrung. Selbstverständlich bedarf es biologischer und chemischer Kenntnisse, ohne die eine Auswertung seiner Ergebnisse nicht möglich wäre. Seinen Beruf hat der promovierte Biochemiker von der Pike auf gelernt. Nach einer pharmazeutisch-technischen Ausbildung in Deutschland studierte er in Alma-Ata (Kasachstan), Johannesburg und Harvard, wo er 1989 seinen Abschluss als Toxinologe machte. Danach absolvierte er noch zusätzliche, eher praktische Ausbildungen zum Chemisch- und Pharmazeutisch-Technischen Assistenten (CTA und PTA).

Sein langjähriges Studium startete mit einem Buch über Spinnen, das den erst Elfjährigen damals völlig in seinen Bann zog. Danach besorgte er sich seine erste Vogelspinne, dann noch eine Spinne, dann Fang- und Stabschrecken, dann Skorpione, darauf folgten Gräser und Pflanzen...

Aus der anfänglichen Faszination und Neugierde wurde experimentierfreudige Leidenschaft und Forschungsdrang. Zwangsläufig trug ihn seine Neugierde immer weiter. Er vertiefte sein Wissen, bis sich schon bald sein Interesse auf den praktischen Einsatz der Gifte und Sekrete fokussierte, erst gegen Schmerzen und später gegen Krebs. Mit seinem Lebensthema Pflanzen, Spinnen, Skorpione, Schlangen und Toxine erlangte Weickmann im April 2005

den Dokortitel. Seine Promotionsarbeit an der National-Universität in Kiew/ Ukraine behandelt die unterschiedlichen biochemischen Gifte verschiedener Sandrasselotter-Populationen. Aber bis dahin war es dann noch ein langer Weg.

Seit nun gut einem Jahrzehnt nimmt der Biochemiker Dr. Dirk Weickmann mit Hilfe von Spinnen- und Krötengiften den Kampf gegen den Krebs auf. Dabei löst er den Tumor mit den Zusammensetzungen verschiedener Naturgifte gezielt von innen auf. Professor Dr. Martin Berger vom Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg bringt das Phänomen der gezielt auflösenden Wirkung mancher Gifte aus Weickmanns «Küche» anschaulich auf den Punkt:

*«... Bei diesen Toxinen von Herrn Weickmann kommt einem der Gedanke, dass Spinnen, wenn sie ihre Beutetiere konservieren, ein ähnliches Prinzip verfolgen und zwar derart, dass das Opfer nicht komplett *lysiert*<sup>1</sup> werden soll. Alle Zellen sollen ja nicht sofort aufgelöst werden. Die Spinne will noch einige Zeit von ihrem Opfer zehren und davon leben. Es findet also ein selektiver Angriff statt, der sich auf bestimmte Organe oder Gewebeteile beschränkt.»<sup>11</sup>*

So gesehen klingt Weickmanns Ansatz plausibel und überzeugend. Nichtsdestotrotz hatte er es in der Zeit seiner ersten Patentanmeldung gleich öfter mit der Staatsanwaltschaft zu tun. Und dabei ging es, wie hier noch dargelegt werden soll, immer wieder um seine Forschung, die dem Mainstream der Onkologie nicht entspricht. Der Münchner Biochemiker führt diese Kollisionen mit der Staatsgewalt auf die Dissonanz der verschiedenen medizinischen Ansätze zurück. Auf diese Weise sollen ihm Kollegen aus dem sogenannten «medizinischen Establishment», die ihm nicht sehr wohl gesonnen seien, beruflich haben schaden wollen.

Tatsächlich könnte es sich hier um die fundamentalen Differenzen im Wissenschaftsverständnis der sogenannten Schulmedizin contra Naturheilkunde handeln. Was aber diese Arroganz so mancher technikorientierten Kollegen unverständlich macht, ist, dass «Naturheilkunde» in der Regel ein oder mehrere Zusatzstudien in Addition zur sogenannten «Schulmedizin» impliziert.

Über diese «Frontensituation» zwischen den Lagern berichtete der Wissenschaftsautor Christian Bachmann schon in den 1980er-Jahren. Der wurde, als er damals für sein Buch mit dem aussagekräftigen Titel «Die Krebsmafia» re-

---

<sup>1</sup> Lyse: Auflösung der Zellwand oder der Membrane einer Zelle

<sup>11</sup> Prof. Dr. Martin Berger in einem nicht veröffentlichten Gespräch mit Report-TV-Redakteuren im Jahr 2002.

cherchierte, wieder und wieder mit dieser Polarisierung in der Wissenschaftszene konfrontiert. Anlässlich seiner Recherchegespräche über das Thema Krebs und alternative Heilungswege, Gespräche, die er mit willkürlich ausgesuchten Ärzten führte, erfuhr Bachmann von etlichen seiner Gesprächspartner die Bestätigung seiner vorgestellten These. Er ging davon aus, dass viel versprechende neue und alternative Ansätze der Krebsheilung vom Mainstream der Krebsforschung beiseite geschoben werden und von den staatlichen Subventionsbehörden sträflich ignoriert und übergangen werden. Das bestätigte ihm ein Großteil der angesprochenen Mediziner. Bei dem einen oder anderen der Ärzte ging es unter anderem auch um persönlich Erlebtes. Hier hieß es, dass Arbeiten, die dem Mainstream nicht entsprechen, sogar sabotiert werden.

*«Die versuchen, meine Arbeit kaputtzumachen. Das ist eine Mafia. Ich könnte Ihnen Dinge erzählen, da könnten Sie drei Bücher drüber schreiben.»<sup>I</sup>*

Aus der Summe aller Gesprächsergebnisse schließt der Autor, dass sich darin der Zustand einer Wissenschaftswelt reflektiert, einer Welt, in der der Kuchen um das Forschungsthema Krebs längst verteilt sei. In diesem Sinne gehe es dem Krebs-Establishment bis heute in erster Linie um die Verteidigung alter Privilegien. Bachmann schlußfolgerte: Die Unterdrückung alternativer Heilmethoden geschehe also nicht auf Anweisung irgendwelcher Bosse, sondern eben eher durch Machtverflechtung, die noch perfekter funktioniere als jede Organisation. Beteiligt seien führende Gesundheitsbehörden, ärztliche Landesorganisationen, Krankenkassen<sup>II</sup>, medizinische Fachzeitschriften, die Industrie, große Forschungszentren<sup>III</sup>, «wohltätige» Organisationen und nicht zuletzt die Medien. Wobei all diese «Mitspieler» – und hierzu gehören auch Behörden und die Politik – durchaus unterschiedliche Ziele verfolgten<sup>IV</sup>. So richtete beispielsweise das Ministerium für Forschung und Technologie (BMFT) 1984 eine Arbeitsgruppe ein mit dem Namen «Unkonventionelle Methoden der Krebsbekämpfung» (UMK). Diese Arbeitsgruppe bestand aus Medizinern aus der Immunologie, Physiologie, Pathologie und biomedizinischen Statistik, der medizinischen Soziologie und Rechtsmedizin bis hin zur Biochemie und Vertretern bisher allgemein nicht anerkannten Methoden. Wobei selbst die hier Letztge-

---

I Christian Bachmann, Die Krebsmafia, Casablanca, 1981, S. 66

II Auffällig ist, dass die Kassen auch dann nicht bereit sind, nachträglich die Kosten zu übernehmen, wenn der Patient mit einem Außenseiterpräparat tatsächlich geheilt wurde.

III «Nach wie vor sind es vor allem die Vertreter an der Spitze der wissenschaftlichen Hierarchie, die eine Öffnung gegenüber den «sanften» Behandlungsmethoden blockieren. Sie argumentieren, die Wirksamkeit dieser Methoden sei nicht erwiesen, und deshalb sei es unverantwortlich, sie anzuwenden ...» Die generelle Wirksamkeit von Operationen ist aber ebenfalls alles andere als erwiesen. Vgl. hierzu Christian Bachmann, ebd. S. 298

IV Vgl. Christian Bachmann, ebd. S. 66f.